

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)
Sonntag Trinitatis, 15. Juni 2014
Predigt: 2 Korinther 13, 11-13
Der tragende Grund des Glaubens



„Im Übrigen, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch (wieder) zurechtbringen, lasst euch etwas sagen, seid auf dasselbe bedacht, haltet Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. Grüßt euch mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (sei) mit euch allen“ (Ü: Walter Klaiber).

Stimmen

„Gemeinde ist ein Prozess. Und die Aufgabe ist so etwas wie ein ständiges Netzflicken. So mühselig wie notwendig es ist, die beschädigten, schmutzigen Netze nach dem Fischen immer wieder zu reinigen und zu flicken (katartizein in Mt 4,21; Mk 1,19), so mühselig und notwendig ist es auch, das Netz der geschwisterlichen Gemeinschaft immer wieder in Ordnung zu bringen, zu reparieren, zu flicken, zu reinigen; neu zu knüpfen (katartizein in 2 Kor 13,11(12)13. Frieden halten hört sich dabei selbstverständlicher an, als es ist. Es ist Mühe, tägliche Mühe. Herausforderung ohne Ende, gerade unter Geschwistern“ (Julia Neuschwander, GPM 2014/3, 312).

„Paulus schließt diesen Brief mit wenigen Worten. Noch ein paar zusammenfassende Ermahnungen, aber auch ein Stück Aufmunterung, Worte, die noch einmal auf die spezielle Situation zielen, und Worte, die jeder Gemeinde gesagt werden müssen und dürfen. Das Entscheidende nach all der mühevollen Argumentation ist der Zuspruch dessen, was Gott schenkt und wirken muss: Friede, Liebe und die Gemeinschaft ist Gottes Gegenwart in seinem Geist“ (Walter Klaiber, Der zweite Korintherbrief, 257).

„Das trinitarische Denken versucht, das Unbegreifliche so auf den Begriff zu bringen, dass es das, was es begreifen will, nicht in den Griff kriegt. Würden wir Menschen nämlich Gott so begreifen, dass wir ihn im Griff hätten, so wäre Gott nicht mehr Gott. Das trinitarische Denken denkt Gott daher als Prozess und als Beziehungswesen, das eine Geschichte hat und zugleich Geschichte macht. Das trinitarische Denken vermag so, Gott zu identifizieren, ohne ihn dabei auf unsere Vorstellungen und Bilder von Gott festzulegen. Indem das trinitarische Denken Gott weniger als Herrschafts-, denn vielmehr als Liebesgeschichte denkt und damit zugleich als einen Gott, der uns leiden kann, qualifiziert es ‚Gott als Geheimnis der Welt[Eberhard Jüngel]“ (Harald Schroeter-Wittke, GPM 2008/5, 278f.).

„Die Theologie der Alten Kirche war [...] am weitesten vorangekommen in der Ausbildung der Trinitätslehre im Gottesbegriff, denn die Trinitätslehre spricht von Gott im Blick auf die Inkarnation und den Tod Jesu und durchbricht damit den Bann des alten philosophischen Gottesbegriffs, wie sie zugleich auch die Götter der politischen Religionen der Völker destruiert.[...] Das Christentum kann darum nicht länger als >monotheistische Glaubensweise< (Schleiermacher) dargestellt werden“ (Jürgen Moltmann, Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, KT 16, 201f.)

Liebe Brüder und Schwestern,

wir feiern heute ein Fest, Trinitatis, von dem manche behaupten, es stehe keine Geschichte, keine Erzählung dahinter. Freilich, es ist anders als an Weihnachten, Karfreitag, Ostern oder auch noch Advent. Und doch stimmt es nicht, wenn behauptet wird: Hier gibt es nichts zu erzählen.

Zu erzählen ist die die ganze Geschichte, in der sich die Liebe Gottes, des Vaters, die Hingabe des Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, also das, was zwischen Jesus und seinem Gott und Vater am Kreuz geschehen ist. Jesus, der Sohn, erleidet das Sterben, Gott, der Vater erleidet den Tod des Sohnes. Der Schmerz des Vaters ist von gleichem Gewicht wie der Tod des Sohnes. Jesus und der Vater sind eins. So hat es Jesus gesagt: *„Ich und der Vater sind eins“* (Joh 10,30). Dies wird auch nicht außer Kraft gesetzt, wenn Jesus gegenüber den Jüngern erklärt: *„Der Vater ist größer als ich“* (Joh 14,28), sondern vertieft das Geheimnis der Trinität hin zu der eschatologischen Vollendung, von der Paulus in 1 Kor 15 schreibt: *„Denn er soll herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod vernichtet. Denn alles hat er ihm unterworfen und unter die Füße gelegt. Wenn es aber heißt: Alles ist ihm unterworfen, so ist klar, mit Ausnahme dessen, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem“* (*VV 25-28). Im Blick auf das Kreuz, gerade darauf, bekennt Paulus: *„Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat“* (2 Kor 5,19). Wenn wir heute das Trinitatisfest feiern, dann leuchtet hell und glanzvoll auf, was der Vater und der Sohn für uns getan haben. Es ist die Erleuchtung, die uns der Heilige Geist schenkt, zum Lob dessen, was Jesus in seinem Tod für uns getan hat und als der Gekreuzigte und Auferstandene für uns ist als der, der in seiner Auferstehung der Empfänger unseres Rechts und unseres Lebens ist, der für uns von den Toten Auferstandene. Je mehr uns das Kreuzesgeschehen einnimmt und wir es als Gottesgeschehen bekennen können, umso mehr erschließt sich uns das Geheimnis der Trinität.

Liebe Geschwister, so handelt es sich in unserem Bekenntnis zu Gott als dem Dreieinen, Vater, Sohn und Heiliger Geist um den wahren christlichen Glauben, mit dem wir Gott ehren und dienen. Wir bekennen damit, dass uns die Sünden vergeben sind und die Macht der Sünde in unserem Leben gebrochen ist, weil wir in einem neuen Leben wandeln, in dem uns der Geist zu Gottes Kindern gemacht hat und unser Leben bestimmt und gestaltet. Nur indem wir das festhalten und immer wieder im Glauben neu erbitten und empfangen, leben wir in Gemeinschaft mit Gott und erfahren sein Wort als lebendiges Wort, als Evangelium, als das Wort vom Kreuz. Jesus Christus selber ist dieses eine und lebendige Wort Gottes, der Sohn des Vaters in der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist. Werden wir nach unserem Glauben gefragt, dann geben wir mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis unsere Antwort. Dann ist auch allen deutlich, wer der Gott ist zu dem wir beten, der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Und da gilt eben, was Jesus zum Jünger und Apostel Thomas gesagt hat: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich“* (Joh 14,6).

Als der Dreieinige Gott offenbart sich der lebendige Gott. Die Trinitätslehre ist nichts anderes als die Darlegung der Erkenntnis, dass Gott EINER ist. Der Name des Vaters, des Sohnes und des Geistes besagt, dass Gott in dreimaliger Wiederholung der eine Gott ist. Jesus ist wahrer Gott, sonst, sonst wäre der Glaube an ihn Aberglaube. Darum erweist sich im Bekenntnis zu Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart, ob wir mit dem Wort „Gott“ irgend ein „höheres Wesen“ meinen, oder vom lebendigen Gott reden, der in seinem Sohn Jesus Christus unser Herr und Heiland geworden ist, mit dem wir in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes verbunden sind. Das zu bekennen, sind wir gerade den Moslems schuldig, sonst blieben wir ihnen das Evangelium und die Rettung schuldig. Wir wollen uns also des Evangeliums nicht

schämen, dass unser Leben reich macht, weil es uns von Tod, Teufel und Hölle erlöst und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens im Reich Gottes schenkt.

Damit befinden wir uns mitten im Leben der Gemeinde, in die wir durch Jesus Christus gerufen und berufen sind als lebendige Glieder am Leib Christi. Als solche feiern wir auch diesen Gottesdienst und freuen uns des Heils, das uns gilt und Loben und Ehren gemeinsam unseren Vater im Himmel, indem wir auf sein Wort hören, singen und beten und seinen Segen erbitten und ihn zu empfangen.

Wir kommen aus unserem Alltag, auch aus dem Gemeindealltag. Im 2 Korintherbrief erfahren wir, wie das Gemeindeleben und der Gemeindealltag in einer Gemeinde (sicher auch in den anderen) aussah, die entstanden war, als Paulus in einer Welt- und Hafenstadt das Evangelium verkündigte. Das christliche Leben entfaltete sich bald sehr lebendig. Die Gemeinde war reich an Gaben, sie wuchs zahlenmäßig, sie erklärte sich bereit, an einer Kollektensammlung für die Jerusalemer Gemeinde teilzunehmen und war sehr offen gegenüber christlichen Lehrern und deren Verkündigung und ließ sich durchaus durch deren Auftreten beeindrucken.

Was das alles auch auslöste, wird im Brief deutlich, vor allem auch (und das ist ja der Anlass für den Brief), welche Probleme sich ergaben und die Gemeinde in ihrem Zeugnis für Jesus beeinträchtigten. Der Vorstellung einer „idealen Urgemeinde“, zu der wir zurückkehren müssten, zu ihrem „Vorbild“, lässt sich nicht aufrecht erhalten, wohl aber die die Treue des Herrn, der seine Gemeinde in Korinth baut und auch hier in Zschorlau und Burkhardtsgrün.

**Es gab in Korinth vieles, worunter Paulus litt: Rivalität von Gruppen, ungeordnete Lebensführung besonders im Blick auf die sexuellen Beziehungen, dazu die Neigung, ekstatische Erscheinungen und persönliche Offenbarungen als besonderen Beweis für das Wirken des Geistes und die Gegenwart Christi zu bewerten. Spannungen entstanden auch durch christliche Missionare, die nach Korinth kamen und die „Bedürfnisse“ der Korinther weit besser bedienten als Paulus und die deshalb gegen ihn ausgespielt wurden. So kam es zu einem schweren Vertrauensschwund zwischen der Gemeinde und Paulus. Und ist dieser einmal eingetreten, dann wird alles in diesem Dunkel zum Problem. Das zeigt sich darin, dass man gegen Paulus den Verdacht und dann Vorwurf erhob, er plane seine (Dienst-)Reisen eigenmächtig und leichtfertig und trete überhaupt nicht wie ein Apostel auf. Hinter vorgehaltener Hand wurde dazu geäußert, man sei nicht sicher, ob es bei der Kollektensammlung, die er initiiert hatte, nicht doch Unregelmäßigkeiten gab. Im Vergleich mit anderen „Aposteln“ erschien ihnen Paulus als wenig beeindruckend und rhetorisch nur mäßig begabt. Man hielt im vor, in den Briefen starke Töne anzuschlagen, aber dann, wenn er vor Ort ist, kann er sich nicht durchsetzen. Von besonderen Offenbarungen und Visionen, berichtete Paulus auch nichts und spektakuläre Zeichen begleiteten seine Verkündigung auch nicht. Paulus blieb die überzeugenden Beweise für sein Apostolat ihrer Meinung nach schuldig.

Ein Blick in den Brief zeigt aber, wie Paulus das Evangelium vertrat, wie er im Gebet für die Gemeinde eintrat, wie er Vergebung übte, die Geschwister zu einem christusgemäßen Lebenswandel anhielt, wie er bereit war, sich für die Gemeinde aufzuopfern, damit sie in der Spur des Evangeliums blieb und sie auffordert, doch selbst zu prüfen, ob sie im Glauben steht. Paulus ist besorgt, er sorgt sich um die Gemeinde, er leidet und er zeigt gerade darin, wie er die Geschwister liebt. Darum setzt er zum Beschluss seines Briefes sein Vertrauen auf Jesus, blickt er auf den Herrn und das Haupt der Gemeinde, wenn er schreibt: **„Im Übrigen, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch (wieder) zurechtbringen, lasst euch etwas sagen, seid auf dasselbe bedacht, haltet Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. Grüßt euch mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen.“**

Damit öffnet er die Tür hin zum Segen Gottes, der die Herzen der Geschwister füreinander öffnet und sie sich einander wieder in der Liebe Christi zuwenden können, in die Augen sehen, in die Arme nehmen und mit Achtung und Wertschätzung über alle Schranken hinweg begegnen. *** Darum schließt er mit dem Zuspruch des Segens des Dreieinigen Gottes, der **allen** gilt.

Der Gnade unseres Herrn Jesus Christus.

Damit stehen wir wieder vor dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus. Sein Leben, sein Sterben und seine Auferweckung ist die Gnade, die uns zuteil wird, die uns alles schenkt, was in Zeit und Ewigkeit Bestand hat. Sie ist das große und wunderbare Ja, das unserem Leben geschenkt ist und das es über allem, was wir erleben, was wir in der Gemeinde miteinander teilen, uneingeschränkt gilt. Sie überwindet, was uns immer wieder voneinander trennen will und bindet uns an Jesus Christus. Hier braucht es keine Leistung, hier gilt kein Verdienst, sondern hier finden wir uns in einem neuen Leben wieder, in der Gemeinschaft mit Christus, können einander annehmen und freigeben und **so** beieinander bleiben. Dafür hat Jesus sein Leben gegeben und wir empfangen es in seiner Auferstehung. Es ist in der Tat „teure Gnade“, denn teuer sind wir erworben. Eine „billige“ Gnade, vor der Dietrich Bonhoeffer eindrücklich gewarnt hat, verdient den Namen Gnade nicht, denn sie hat mit Gnade nichts zu tun, weil es außerhalb der **Gemeinschaft** mit Jesus keine „**Gnade unseres Herrn Jesus Christus**“ gibt. Die Kirche verfügt überhaupt nicht über die Gnade, darum kann sie dies auch nicht zur „Schleuderware“ machen. Sie lebt aus der Gnade, die ihr Jesus schenkt. Freilich, wer nicht selber „drinnen“ ist, sieht es vielleicht von „außen“ so und verwechselt den wahren christlichen Glauben mit einer menschlichen Religion. Damit das Zeugnis der Gemeinde deutlich bleibt, hat sie nur das eine Evangelium von Jesus Christus und die Gnade und das Heil, das in seinem Namen gegeben ist. In ihr offenbart sich:

Die Liebe Gottes.

Sie macht sich uns kund, begegnet uns in der Hingabe seines Sohnes und im Schmerzen Gottes, als er vom Sohn getrennt war. Johannes schreibt uns diese Liebe ins Herz: „*Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben*“ (Joh 3,16). Es ist eine unvergleichliche und alles Denken übersteigende Liebe, die doch in unsere Herzen und in unseren Verstand eingeht als Wort aus Gottes Herz und Mund. Sie heilt den Schaden, auch den, der durch Streit, Neid, Hader, Unvermögen und Hochmut in der Gemeinde entstanden ist und noch entsteht, denn es ist, leider, zugegebenermaßen heute nicht anders als damals. Es zeigt sich an den vielen Trennungen von Gemeinden und innerhalb von Gemeinden. Da gibt es kein Heilmittel, keine Erneuerung, keine Versöhnung, wenn nicht die Liebe Gottes die Herzen erfasst. Und sie ist da. Gottes Segen darf erbeten und empfangen werden und mit ihm Heilung von großem Schaden, „*denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist*“ (Röm 5,5b). Segen heißt darum auch:

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Sie verbindet uns. Gottes Geist schafft und erhält Gemeinschaft. Er öffnet sie für Menschen, indem er das lebendige Wort schenkt und bei uns einkehrt. Erinnern wir uns noch einmal an die Situation in Korinth. Dort war die Gemeinschaft besonders bedroht. Nicht von außen, wohl bemerkt, sondern von einem andern Geist drinnen, dem Ehrgeiz, dem Machthunger und der Selbstdarstellung. Das lag auf Last auf der Gemeinschaft, ohne dass die Korinther sie als solche wahrnahmen. Deswegen hatte es Paulus auch so schwer, ihre Herzen zu erreichen. Aber er gab nicht auf und das heißt, er nimmt der Gemeinde nicht ihren Namen, bestreitet nicht, dass sie Gemeinde Gottes ist, sondern spricht sie an als: „*Die Gemeinde Gottes in Korinth samt allen Heiligen in ganz Achaja*“ (2 Kor 1,1b). Er setzt im ganzen Vertrauen auf Gottes Verheißungen in Jesus Christus, seinem Sohn: „*Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum*

*sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zu Lobe“ (2 Kor 1,20). Und unter Segensbitte und Segenszuspruch steht alles, was den Apostel und die Gemeinde bewegt. So eröffnet er den Brief mit dem Zuspruch: „Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (2 Kor 1,2) und beschließt ihn ebenso: „**Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (sei) mit euch allen**“ (2 Kor 13,13).*

Unter diesem Segen wollen wir in die neue Woche gehen und uns als Brüder und Schwestern in Liebe begegnen, in der Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gotte.

Amen.

14.06.2014/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)

Anmerkungen

*“Für Zinzendorf war die paulinische Rede von der Übergabe des Reiches an den Vater eine Irrlehre, für die Paulus nach 2 Kor. 12 hart bestraft worden sei. Denn diese Vorstellung bedrohe die ganze Bibelidee und sei eine <vermaledeite Teufelslehre>, wie sie sagt, <dass der Vater mehr ist als der Sohn>. Zinzendorf behauptete dagegen: ‚Wenn der Heiland einmal wird anfangen zu regieren, so wird er das Reich nicht wieder übergeben, sondern die ganze Kreatur ewig beherrschen und regieren“ (Zitat von E. Beyreuther, Christozentrismus und Trinitätsauffassung bei Zinzendorf, EvTh 21,1961,28f, abgedruckt in Jürgen Moltmann, aaO, 252, Anm. 144).

** In enger Anlehnung, teils wörtlich, an Walter Klaiber, aaO 263ff.

*** „Heilig wird dieser Kuss genannt, weil er Ausdruck der Gemeinschaft der Heiligen ist, die nicht durch familiäre oder freundschaftliche Bande, sondern die gemeinsame Zugehörigkeit zu Gott begründet wird. Vielleicht geht Paulus davon aus, dass die gottesdienstliche Versammlung nach Verlesung seines Briefs und de Friedensgrußes zu Ende ging und sich die Anwesenden so grüßten. Das sollte zu einem ersten symbolischen Schritt werden, den Frieden in der Gemeinde zu erneuern“ (Walter Klaiber, aaO 255).